

Rede war, kann nur hervorgehen aus einer Bejahung, die das ganze Leben in unterschiedlicher Weise kennzeichnet. Umgekehrt wird ein Gottesdienst, wie er hier gefordert wird als „Höhepunkt und Quelle“ des Lebens der Gläubigen prägen können. Vielleicht wird er auch über den Bereich der Gläubigen hinaus dadurch ausstrahlen, daß sie ermutigt durch einen festlichen Gottesdienst zu Zeugen der Hoffnung werden<sup>46</sup>.

---

<sup>46</sup> Vgl. dazu Art. 9 f der Liturgiekonstitution.

## FRANZ ZEHNER

### Das Problem der Wunder Jesu<sup>1</sup>

#### A) Die Problemlage

Das Problem der Wunder Jesu<sup>2</sup> umfaßt vor allem folgende vier Fragen: 1. die *historische Frage*: Hat Jesus überhaupt Wunder<sup>3</sup> gewirkt oder wäre er erst von der nachösterlichen Verkündigung zum Wundertäter gemacht worden? Wie steht es mit der historischen Bezeugung der Wunder Jesu? 2. Mit der historischen Frage ist die *form- und religionsgeschichtliche Frage* gekoppelt. Da die Wundererzählungen in den Evv nicht als Tatsachenberichte im Sinne von Direktreportagen der Wunder Jesu aufzufassen sind, sondern als Formulierungen der nachösterlichen Verkündigung, die schließlich in den Evv ihren Niederschlag gefunden hat (wobei für die letzte Formgebung z. T. auch „redaktionsgeschichtliche“ Gesichtspunkte maßgeblich waren), ist zu fragen, ob etwa die ev. Wundererzählungen in religionsgeschichtlichen Analogien derart vorgeformt waren, daß ihnen jede Eigenständigkeit abgesprochen werden müßte. 3. Führen die unter 1. und 2. genannten Fragen zur Auffassung, daß Jesus tatsächlich Wunder gewirkt hat, so erhebt sich nun die *theologische Frage*: In welchem Sinnzusammenhang sah Jesus seine Wunder? Ferner: Welches ist das Verhältnis zwischen Wunder und Glaube? 4. Da die ev. Wundererzählungen ihren unmittelbaren Ursprung in der urchristlichen Verkündigung haben, stellt sich schließlich die *kerygmatische Frage* (wie wir sie nennen wollen): Welche Rolle spielten die Wunder Jesu im ur- und frühchristlichen Kerygma und wie sind sie in der heutigen Verkündigung zu behandeln?

#### B) Die weltanschauliche Vorentscheidung

Über das vielschichtige Problem der Wunder Jesu zu diskutieren, ist von vornherein sinnlos, wenn der Diskussionspartner die Möglichkeit von Wundern (im fundamentaltheologischen Sinn) nicht zugibt. Vielfach hält man die Annahme von Wundern als mit dem „naturwissenschaftlichen Denken“ des kritischen Menschen von heute unvereinbar: Die Menschen früherer Zeiten hätten in ihrer primitiven Vorstellungsweise alle ihnen unerklärlichen Phänomene göttlichen (oder dämonischen) Mächten zugeschrieben und hätten sie solchermaßen als „Wunder“ angesehen. Diese „mythische“ Denkweise liege den ev. „Wundergeschichten“ zugrunde. Um die in ihnen enthaltene religiöse

---

<sup>1</sup> Raumzwangbedingt stark verkürzter Abdruck der Vorlage für die am 31. 8. 1973 im Bildungshaus Maria Trost bei Graz gehaltene Vortragsreihe.

<sup>2</sup> Es geht hier nicht um die nach Ausweis der Evv an Jesus geschehenen Wunder (z. B. Jungfrauengeburt, Auferweckung), sondern um die von ihm vollbrachten Wundertaten.

<sup>3</sup> „Wunder“ hier im fundamentaltheologischen Sinn, verstanden als ein Vorgang, der nicht auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden kann.

Wahrheit dem Menschen von heute glaubhaft zu machen, müsse man die Wunderberichte „entmythologisieren“. Dies ist die bekannte Forderung von R. Bultmann. Im Unterschied zu den Alten mit ihren primitiven „mythischen“ Vorstellungen wisse der kritisch-naturwissenschaftlich denkende Mensch von heute, daß sich die Vorgänge in der Natur in Abläufen vollzögen, die in den Naturgesetzen *absolut determiniert* seien. Dieses, wie man meint, in der modernen Naturwissenschaft allgemein angenommene Axiom einer *in sich geschlossenen weltimmanenten Kausalität* dulde aber keine Durchbrechung, wie sie im Falle eines Wunders angenommen werden müßte. Infolgedessen hätten die ev. Wunder, wenn sie als tatsächlich geschehene Ereignisse verstanden würden, im kritischen Denken des heutigen Menschen keinen Platz mehr<sup>4</sup>. Im Gespräch mit Naturwissenschaftern erfährt man jedoch, daß es Naturgesetze, durch welche die Naturvorgänge unabänderlich geregelt würden, nicht gibt; vielmehr nötigen neue Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet immer wieder zur Modifizierung dessen, was man zuvor als Gesetz formuliert hatte<sup>5</sup>.

### C) Die historische Frage

Wenn zugegeben wird, daß Jesus von Nazareth eine historische Persönlichkeit war, dann kann die Frage nach der Geschichtlichkeit alles dessen, was über Jesus überliefert ist, nicht als unberechtigt angesehen werden<sup>6</sup>. Zur Überlieferung über Jesus gehören aber auch seine Wundertaten. Die Wundertätigkeit Jesu ist nicht nur im NT, sondern auch in alten jüdischen Quellen hinlänglich bezeugt.

#### I) Neutestamentliche Zeugnisse.

a) Hier sind vor allem einige *Herrenworte* zu nennen, in denen Jesus selbst auf seine Wunder hinweist, wie z. B. seine Antwort an den Täufer bei Mt 11, 4 f/Lk 7,22 („Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören und Tote stehen auf“) und das Drohwort bei Mt 11, 21-24/Lk 10, 13-15 („Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Sidon und Tyrus die Wunder geschehen wären, die in euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche sich bekehrt! ... Und du, Kapharnaum, ... wenn in Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, es wäre stehengeblieben bis auf den heutigen Tag“). In diesem Zusammenhang ist auch auf die Feststellung Jesu in der Beelzebul-Rede bei Mt 12, 27 f/Lk 11, 19 f, er treibe durch den Geist (Lk: Finger) Gottes die Dämonen aus, hinzuweisen. Dieses Herrenwort war durch die Anschuldigung: „Durch Beelzebul ... treibt er die Dämonen aus“ (Mt 12, 24Parr; vgl. auch Mt 9, 34) ausgelöst worden. Mt 12, 24Parr bezeugt klar, daß die Gegner die Tatsache der Wunder (d. h. hier der Dämonenaustreibungen) Jesu nicht wegleugnen konnten; durch ihre Mißdeutung der Wunder als Teufelswerk wurden sie, ohne es zu wollen, zu Zeugen für Jesus, den Wundertäter. Die soeben besprochenen, aus ältester Überlieferung stammenden und daher unverdächtigen drei Herrenworte<sup>7</sup> sind nicht nur ein Zeugnis für die Tatsache der Wundertätigkeit

<sup>4</sup> Diese hinter dem Entmythologisierungsprogramm Bultmanns stehenden Überlegungen finden sich noch in der homiletischen und katechetischen Literatur jüngsten Datums; vgl. etwa A. Grabner-Haider in: B. Dreher, Neues Predigtwerk, Markus-Jahr II, Evangelien (1970), 96.

<sup>5</sup> Diese Information verdankt Vf. wiederholten Gesprächen mit O. Kratky, Prof. für physikalische Chemie an der Universität Graz, einem international anerkannten Naturwissenschafter, der eindringlich davor warnte, die Naturgesetze, wie er sagte, allzu „dogmatisch“ zu nehmen.

<sup>6</sup> Vgl. W. Beilner, Der Weg zu Jesus, in: A. Paus (Hg.), Die Frage nach Jesus (1973), 94.

<sup>7</sup> Sie werden der „Logienquelle“ zugewiesen; deshalb ist es sonderbar, daß R. Bultmann, Gesch. d. syn. Trad., §1957, 117 f, Mt 11, 21-24 Par „auf jeden Fall“ als „Gemeindegliederung“ betrachten möchte. Vgl. die einleuchtende Entgegnung bei F. Müßner, Die Wunder Jesu (1967), 26 f.

keit Jesu im allgemeinen; in Mt 11,4fPar werden auch die drei wichtigsten Wundergatungen bezeugt: die Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen und Totenerweckungen Jesu.

b) Von gewissen Wundern läßt sich nachweisen oder zumindest sehr wahrscheinlich machen, daß sie zu den „*ipsissima facta Jesu*“ gehören. Als solche versteht F. Mußner<sup>8</sup> „Taten, die für Jesus bezeichnend sind und die nur er gewirkt haben kann“. Dazu gehören nicht nur die Mahlzeiten Jesu mit Zöllnern und Sündern (Mt 9, 9-13Parr; Lk 19, 1-10), sondern auch die *Heilungswunder Jesu am Sabbat* (Mt 12, 9-14Parr; Lk 13, 10-17; 14, 1-6; Jo 5, 1 ff), da auch bei ihnen eine „antipharisäische Front“<sup>9</sup> unverkennbar ist. Wenn die polemische Auseinandersetzung mit den Pharisäern unleugbar zum historischen Jesus gehört, dann wird man zumindest die soeben genannten Wunder schwerlich als unhistorisch hinstellen können. Aber nicht nur die Sabbatheilungen, sondern auch zahlreiche andere Wundertaten Jesu dürften eine antipharisäische Provokation bedeutet haben – etwa wenn Jesus bei Mt 8, 3Parr den Aussätzigen anfaßte oder nach Mt 9, 25Parr; Lk 7, 14 den Toten bzw. die Totenbahre anrührte; nach rabbinischer Auffassung machte ja alles das den Täter „unrein“ und galt daher, von unvermeidlichen Ausnahmefällen abgesehen, als streng verboten. Und ging es nicht auch gegen die besonders von den Pharisäern hochgehaltene Vergeltungslehre, wenn Jesus sich gerade der Kranken annahm, die nach dieser Lehre als von Gott Geschlagene angesehen werden konnten und wohl auch wurden?

c) Ein wichtiges Argument für die Geschichtlichkeit der Wunder Jesu ist der Umstand, daß die *Wunder Jesu mit seiner Botschaft vom Reich Gottes untrennbar verbunden* sind; Näheres hierüber unten (E, II, b).

II) Zur Bezeugung der Wunder Jesu im NT kommt das *Zeugnis der jüdischen Überlieferung* dazu. Eine Baraita im Traktat Sanhedrin (43a) des Babylonischen Talmud meldet: „Es ist überliefert: Am Rüsttage des Passa hat man Jesus von Nazareth gehängt. Ein Ausrüfer ging vierzig Tage lang vor ihm her (und rief aus): Er soll gesteinigt werden, weil er *gezaubert* und verführt und Israel abwendig gemacht hat“<sup>10a</sup>. Aus diesem Text, der neben tendenziösen Zügen<sup>10</sup> historisch verlässliche Überlieferung enthält, ergibt sich, daß die alten Rabbinen Jesu Wunderwirken nicht leugneten, es jedoch als mit teuflischen Kräften vollbrachte „Zauberei“ verunglimpften, wie dies nach Mt 12, 24Parr bereits zu Lebzeiten Jesu geschehen ist<sup>11</sup>.

III) Wenn nach den vorausgehenden Überlegungen (C, I-II) anzunehmen ist, daß Jesus tatsächlich Wunder gewirkt hat (unter denen nach Mitteilung der Evv auch Totenerweckungen waren, d.h. Wundertaten, die damals wie heute als schlechterdings *menschenniemöglich* aufgefaßt werden mußten) und daher das Zeugnis der Evv, wonach Jesus durch seine Wunder *wiederholt großes Aufsehen* erregte, durchaus glaubwürdig erscheint – wie war es dann überhaupt möglich, daß das jüdische Volk Jesus nicht als den Messias anerkannt, sondern ihm den Glauben versagt hat?

Angesichts dieses sicherlich ernsten Problems ist jedoch folgendes zu bedenken: Die seltsame Tatsache des trotz der Wunder geradezu allgemeinen Unglaubens hatte ihren

<sup>8</sup> Die Wunder Jesu, 33.

<sup>9</sup> F. Mußner, a. a. O., 34.

<sup>9a</sup> Zitiert bei J. Blinzler, *Der Prozeß Jesu* (1969), 41.

<sup>10</sup> Vgl. bes. die Stelle mit dem 40 Tage lang tägigen Ausrüfer, wodurch offensichtlich jüdischerseits dem frühchristlichen Vorwurf, der Prozeß Jesu sei übereilt und darum rechtswidrig durchgeführt worden, begegnet werden sollte. Vgl. hierüber J. Blinzler, *Der Prozeß Jesu*, 1969, 41-44.

<sup>11</sup> Das seinerzeit meist stark angezweifelte sog. *Testimonium Flavianum* (bei Flav. Jos., Ant., 18, 3, 3; § 63 f) mit seiner deutlichen Anspielung auf Jesu Wunder („er tat . . . ganz unglaubliche Dinge“) wird in der neuesten Forschung weitgehend ernstgenommen; vgl. J. Blinzler, a. a. O., 46 ff; W. Beilner, a. a. O., 124 f.

hauptsächlichen Grund in den *abwegigen messianischen Erwartungen* der damaligen Juden. So mannigfaltig diese bei den einzelnen jüdischen Gruppen auch waren, so sicher ist, daß Jesus keiner von ihnen entsprach. Nach der fast ausnahmslos gehegten Hoffnung sollte der Messias ein irdisches Reich aufrichten und so Israel von seinen damaligen Bedrückern politisch erlösen (vgl. Lk 1, 71. 74). Statt diesen irdisch-politischen Hoffnungen, deren Erfüllung man mit brennender Ungeduld ersehnte, Raum zu geben<sup>12</sup>, wirkte Jesus Wunder, die man vom Messias kaum erwartete<sup>13</sup>. Dazu kommt ein weiteres: Wenn Jesus die für unantastbar gehaltene Stellung des „heiligen“ mosaischen Gesetzes (vgl. Röm 7, 12) zu relativieren wagte (vgl. Mt 5, 21–48), wenn er sich für „Größeres als der Tempel“ (Mt 12, 6; vgl. 12, 42Par: „mehr als Salomon“) hinstellte und es infolgedessen für pharisäisches Denken nahelag, ihn als Werkzeug des Teufels anzusehen, anstatt seinen Anspruch, der von Gott gesandte Heilbringer zu sein, anzuerkennen, so war dadurch die Interpretation der Wunder Jesu als Teufelswerk (Mt 12, 24Parr) nahegelegt; mit Hilfe dieser durch die vorhin angedeuteten Gedankengänge leicht plausibel zu machenden Verunglimpfung der Wunder Jesu war es dann für die jüdischen Führer ein leichtes, die Glaubenswilligkeit der Massen zu zerstören.

#### D) Die form- und religionsgeschichtliche Frage

In neuerer Zeit wurde die Geschichtlichkeit der ev. Jesuswunder aus form- und religionsgeschichtlichen Gründen bestritten:

a) Wenn man gegen die Historizität der ev. Wundergeschichten ihren (nicht schlechtweg abzuleugnenden) teilweisen *stereotypen Aufbau* und *schematischen Charakter* geltend macht<sup>14</sup>, so bedenkt man dabei wohl zu wenig, daß die (nicht zu übertreibende!) stilistische Gleichförmigkeit in den ev. Wundererzählungen z.T. bereits in der Natur der geschilderten Vorgänge, die tatsächlich einen weitgehend gleichen Verlauf gehabt haben werden, begründet ist. Es ist doch ganz natürlich, daß ähnliche Tatsachenabläufe in einander ähnlichen Erzählungsmodellen (und bei schriftlicher Fixierung in ähnlichen literarischen Schemata) ihren Ausdruck finden. Eine Beeinflussung der ev. Wundererzählungen durch jüdische oder hellenistische Wundergeschichten ist nicht unmöglich, sollte jedoch nicht überschätzt werden<sup>15</sup>, wie dies seitens der Formgeschichtler z. T. heute noch geschieht. Mit Hilfe von *bloß formgeschichtlichen Überlegungen* kann die historische Frage nicht entschieden werden; wenn die ur- und frühchristlichen Prediger bei ihren Erzählungen der Wunder Jesu traditionelle Topoi benützten, so folgt daraus noch lange nicht, daß das von ihnen Erzählte sich nicht wirklich ereignet habe<sup>16</sup>. Die stilistische Gleichförmigkeit der Wundergeschichten in den Evv wird in etwa auch daraus verständlich, daß die urchristlichen Prediger meistenteils rhetorisch ungebildet waren und daher über keine großen rednerischen Variationsmöglichkeiten verfügten.

b) Weit größer als die Ähnlichkeiten der ev. Wundererzählungen mit den außerchristlichen Wundergeschichten sind die *Verschiedenheiten* zwischen beiden<sup>17</sup>.

Die in den *jüdischen Wundergeschichten* erzählten Wunder dienen vielfach der Verherrlichung bestimmter Rabbinen, sie weisen oft spektakuläre Züge auf und werden meist als Frucht der Gebetserhörung der Wundertäter dargestellt, die vor Eintreten des Wun-

<sup>12</sup> Mt 22, 21 Parr („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist . . .“) zeigt besonders deutlich das Desinteresse Jesu an den politisch-messianischen Aspirationen seines Volkes.

<sup>13</sup> Nach Mt 11, 4–6 Par mußte Jesus den Täufer auf die messianische Beweiskraft seiner Wunder erst nachdrücklich hinweisen.

<sup>14</sup> Zur Formanalyse der Wundergeschichten vgl. R. Bultmann, *Gesch. d. syn. Trad.*, 236–241; E. Käsemann, in: RGG VI (1962), 1835 f.

<sup>15</sup> A. Vögtle, in: LThK X (1965), 1257, 3 a.

<sup>16</sup> F. Mußner, *Ipsissima facta Jesu?* ThRv 68 (1972), 179 f.

<sup>17</sup> Die formgeschichtliche Forschung hat die Ähnlichkeiten herausgestellt, ohne jedoch die Unähnlichkeiten zwischen beiden gebührend zu würdigen.

ders nicht selten komplizierte magische Praktiken zur Anwendung bringen. Nicht viel anders ist es bei den *hellenistischen Wundergeschichten*, wie sie sowohl von „göttlichen Männern“ θεῖοι ἄνδρες, d. h. von Menschen, denen überirdische Kräfte nachgesagt wurden, z. B. von Apollonius v. Tyana (geb. um 3 nach Chr.), als insbesondere von Göttern, bes. von dem in Epidauros verehrten Heilgott Asklepios, erzählt wurden. Diese Wundergeschichten weisen nicht selten absonderliche, z. T. geradezu groteske Einzelheiten auf. Für die Asklepios-Wunder ist kennzeichnend, daß sie im Tempel des Gottes den Empfängern in der Regel im Traumzustand gewährt wurden<sup>18</sup>.

Unter den Wundern Jesu gibt es *keine Schauwunder*, die Aufsehen erregen wollen; Jesus lehnte die Forderung eines „Zeichens vom Himmel“ (Mt 12, 38-40; 16, 1-4Par; vgl. Jo 6, 30), d. h. eines auf Wunsch der Zeichenforderer zum Erweis seiner göttlichen Sendung hic et nunc gewirkten spektakulären Wunderzeichens, entschieden ab; vielmehr war er sichtlich bemüht, als Wundertäter womöglich jedes Aufsehen zu vermeiden. Nach Ausweis der Evv hat Jesus kein Wunder gewirkt, um dadurch seine Person zur Geltung zu bringen; seine Wundertätigkeit stellte er einzig und allein in den Dienst seiner Sendung. Um ja nicht in den Verruf zu kommen, mit seinen Wundern Sensation machen zu wollen, entzog er sich nach seinen Wundertaten der Menge (Mk 1, 35Par; Jo 6, 15). Nach der Auffassung des ersten Evangelisten (Mt 12, 15-21) sind aus dieser Haltung Jesu heraus auch seine (bei Mk bes. zahlreichen) Schweigegesetze gegenüber den von ihm Geheilten (Mk 1, 44Parr; 3, 12; 5, 43Par; 7, 36; Mt 9, 30; vgl. auch Mk 8, 26) zu verstehen, denen man zumindest einen geschichtlichen Kern kaum absprechen kann<sup>19</sup>.

Die Wunderheilungen Jesu geschehen ausschließlich im Wachzustand des Wunderempfängers, wobei Jesus keine komplizierten Praktiken zur Anwendung bringt; wenn er gelegentlich die zu Heilenden mit der Hand berührt, so ist dieser Gestus wie das ihn begleitende kurze Wort bloß als Ausdruck seines Willens anzusehen, welcher allein als der das Wunder bewirkende Faktor zu betrachten ist. Bei aller Anerkennung einer gewissen Verwandtschaft in der Erzählungstechnik und Topik zwischen den ev. Wundererzählungen und den außerchristlichen Wundergeschichten darf die auffallende *Nüchternheit und Erhabenheit der Darstellung*, wodurch sich die ersteren gegenüber den letzteren auszeichnen, nicht übersehen werden. Originell sind die Wunder Jesu vor allem wegen ihres einzigartigen *Sinnzusammenhangs* mit der Sendung und Botschaft Jesu (vgl. unten, E, II). Ohne Parallelen in den jüdischen und hellenistischen Wundergeschichten ist ferner das Verhältnis zwischen Wunder und Glaube, das sich in den Evv abzeichnet (E, III). *Zusammenfassend* stellen wir also die unleugbare *religions- und gattungsgeschichtliche Originalität* der ev. Jesuswundererzählungen gegenüber den außerchristlichen Wundergeschichten fest.

c) Seit einiger Zeit rechnet man mit der Möglichkeit, daß die frühchristliche Predigt ihr Glaubensverständnis von Christus u. a. auch mittels *fiktiver Jesuswundergeschichten* (rein „kerygmatischer Wunder“ Jesu), die im Anschluß an gewisse atl Motive gebildet worden seien, zum Ausdruck gebracht habe; so sei man zu einer *neuen literarischen Gattung*, dem Genus „Wundergeschichten“, gekommen<sup>20</sup>. So z. B. wäre nach A. Heising<sup>21</sup>, die Wundergeschichte von der *Brotvermehrung* nach dem Vorbild der Speisung der Hundert durch Elisäus (2Kg 4, 42-44) und unter Einfluß der wunderbaren Speisung der Israeliten mit Manna (Ex 16) vom urchristlichen Kerygma gebildet worden, um dadurch zum Ausdruck zu bringen: Christus ist der neue Moses, der Prophet-

<sup>18</sup> Zusammenfassende Charakterisierung der jüdischen und hellenistischen Wundergeschichten s. LThK X, 1257 f (A. Vögtle).

<sup>19</sup> Vgl. A. Vögtle, Jesu Wunder einst und heute, in: Bibel und Leben 2 (1961), 242; O. Cullmann, Einführung in das NT (1968), 44 f.

<sup>20</sup> A. Vögtle, in: LThK X, 1260.

<sup>21</sup> Die Botschaft der Brotvermehrung, SBS 15 (1966), 81.

Messias der Endzeit; er bereitet dem neuen Heilsvolk auf einem neuen Exodus das eschatologische Freudenmahl, indem er es mit dem wahren Lebensbrot der Eucharistie speist. Bei der *Sturmesstillung* (Mt 8, 18.23-27Parr) wird angenommen, es sei die Aussage über Jahwe in Ps 65,8 („der das Brausen der Meere stillt, das Brausen ihrer Wogen...“) auf Jesus übertragen worden<sup>22</sup>, und beim *Flutenwandel* Jesu (Mt 14, 22-33 Parr) werde die von Jahwe geltende Stelle bei Job 9,8 („Gott geht auf den Wogen des Meeres wie auf festem Boden“) dem Gottessohn zugeschrieben<sup>23</sup>. — Ausgerechnet das Brotwunder, das — wie kein anderes Wunder Jesu — in dreifacher (!) Überlieferung vorliegt (Mt 14, 13-21Parr; 15, 32-39Par; Jo 6, 1-15), sollte unhistorisch sein?! Daß gewisse ev. Wundererzählungen vom AT her beeinflußt wurden, ist jedoch ohneweiteres möglich.

### E) Die theologische Frage

In welchem Sinnzusammenhang verstand Jesus seine Wunder? Um dieser Frage beizukommen, ist zunächst das Sinnverständnis der Wunder Jahwes im AT zu erörtern; dieses Wunderverständnis konnte Jesus bei seinem Volk voraussetzen, und so war es für ihn naheliegend, seinen Wundern einen Sinn zu geben (und diesen Sinn auch in seiner Verkündigung kundzutun), der an das Wunderverständnis des AT anknüpfte.

#### I) Wunderverständnis im AT

In den nachstehenden vier Punkten (a-d) werden jene Beobachtungen im AT, die im Hinblick auf das anschließend (E, II) darzulegende Sinnverständnis der Wunder Jesu bedeutsam zu sein scheinen, kurz zusammengefaßt<sup>24</sup>:

- a) Nach atl Auffassung ist es der Hauptzweck der Wunder, daß Jahwe durch sie offenbar wird; vgl. etwa Ex 7, 3-5: „Ich werde meine Zeichen und Wunder im Land Ägypten zahlreich machen“ und so „werden die Ägypter erkennen, daß ich Jahwe bin“; vgl. auch Ex 10,1f. Die Wunder Jahwes sind Offenbarungszeichen; nur unter Bedachtnahme auf ihre im AT deutliche Offenbarungsfunktion werden sie richtig verstanden.
- b) In atl Schau stellt die in den Wundern Jahwes vor sich gehende Tatoffenbarung Gottes mit seiner Wortoffenbarung eine Einheit dar; vgl. in Gn 1,1-2,4 das wiederholte Nacheinander von Gottes schöpferischem Wort („Gott sprach“) und seiner schöpferischen Tat („Gott schuf“).
- c) Wichtig in der atl Betrachtungsweise ist der Zusammenhang zwischen „Wunder“ und „Heil“; vgl. Ps 107,8.15.21.31, wo Gottes Wundertaten als *heilspendendes* Tun erscheinen.
- d) Beachtenswert ist ferner an mehreren atl Stellen der Nahkontext der Wunder Jahwes mit seiner Königsherrschaft; vgl. Ps 145, 5.11-13; vgl. auch in Ps 96 den V.3 mit V.10<sup>24a</sup>.

#### II) Sinndeutung der Wunder Jesu aufgrund seiner Botschaft im NT

##### a) Offenbarungsfunktion der Wunder Jesu

Wie die Wunder Jahwes und seine Offenbarung im Wort zusammengehören (E, I, b), so bilden auch im Wirken Jesu Wunder und Lehre eine Einheit. Hier wie dort kommt den Wundern nicht eine isolierte Zweckhaftigkeit zu (sie werden nicht in erster Linie als Mittel, die Menschen in Erstaunen zu versetzen, gesehen), sondern sie stellen einen

<sup>22</sup> G. Bornkamm, Jesus von Nazareth (1965), 190 f (Anm. 40).

<sup>23</sup> E. Haenchen, Der Weg Jesu (1968), 252.

<sup>24</sup> Ausführlicheres über das atl Wunderverständnis bei F. Mußner, Die Wunder Jesu, 11-22; H. Haag, in: LThK 8X, 252 f.

<sup>24a</sup> Auf den soeben erwähnten Zusammenhang der Wunder Jahwes mit seiner Königsherrschaft wurde u. E. bisher noch nie aufmerksam gemacht.

integrierenden Bestandteil des Offenbarungsgeschehens dar<sup>25</sup>. Daraus folgt, daß man am Sinn der Wunder Jesu vorbeiseht, wenn man ihre Offenbarungsfunktion über sieht.

Die sachliche Zusammengehörigkeit von Wortverkündigung und Wunderwirken zeigt sich bereits deutlich im Aufbau des Mt-Ev: Auf die Bergpredigt (Kap. 5-7) folgt der große Wunderzyklus (Kap. 8-9), wobei diese beiden Großabschnitte durch die fast wörtlich gleiche Einleitungs- und Schlußformel in 4,23 bzw. 9,35 („und Jesus zog ... umher, lehrte in ihren Synagogen, verkündete die Frohbotschaft. . . und heilte. . .“) redaktionell als eine zusammengehörige Einheit hervorgehoben erscheinen. Die gleiche Auffassung verrät auch Mk, u.zw. schon im Einleitungsvers (1,1: „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus . . .“), der sich offensichtlich auf das ganze Mk-Ev bezieht, einschließlich des Tatwirkens Jesu; somit sind die Wunder Jesu (die bei Mk unter den Taten Jesu besonders hervorstechen) „Evangelium“; sie sind also „Offenbarungseignisse“<sup>26</sup>. Die Offenbarungsfunktion der Wunder Jesu tritt besonders deutlich bei Jo hervor, u.zw. nicht nur in der für ihn charakteristischen Bezeichnung der Jesuswunder als „Zeichen“, sondern auch in der für den vierten Evangelisten nicht weniger bezeichnenden Eigenart, gewisse Wunder mit wichtigen Offenbarungsworten Jesu zu einer Einheit zu verbinden; vgl. Jo 6, 1-15 (Brotwunder) mit 6, 22-58 (Brotrede); vgl. ferner das Offenbarungswort 11, 25-26 („Ich bin die Auferstehung und das Leben. . .“) mit der beziehungsvoll damit verbundenen Auferweckung des Lazarus (11, 33-44); eine ähnliche Verbindung zwischen Wunder und Offenbarungswort liegt auch in Jo 5 und 9 vor.

### b) Basileia-Bezug der Wunder

1) Aus dem zufällig anmutenden Nebeneinander von Wunder und Gottesherrschaft im AT (E, I, d) wird in der Botschaft Jesu eine deutliche Bezogenheit beider aufeinander: Jesus betrachtet seine Wunder als alarmierende Zeichen des Anbruches der mit seinem Wirken inaugurierten Gottesherrschaft; vgl. Mt 12, 28/Lk 11,20: „Wenn ich durch den Geist (Lk: Finger) Gottes die Dämonen austreibe, dann ist ja das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“ Aber nicht nur die Dämonenaustreibungen Jesu, sondern auch seine Krankenheilungen sind Manifestationen der angebrochenen Gottesherrschaft. Dies ergibt sich aus Lk 10,17f in Zusammenschau mit der unmittelbar vorausgehenden Perikope von der Aussendung der (zweiund)siebzig Jünger (Lk 10, 1-16): In 10, 17 berichten die von ihrer Reichgottesverkündigung (vgl. V.9) zurückgekehrten Jünger freudestrahlend: „Herr, sogar die Dämonen sind uns in deinem Namen untertan“, worauf Jesus (V. 18) antwortet: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“. Dieses rätselhaft klingende Jesuswort bezieht sich nicht etwa auf den vorweltlichen „Höllensturz“ Luzifers, sondern weist auf die Entmachtung des Satans hin, die in der damaligen Gegenwart infolge der Reichgottesverkündigung der Jünger und ihrer damit verbundenen Wunderheilungen (Lk 10,9a), besonders aber infolge ihrer Dämonenaustreibungen (V.17) unaufhaltsam in Gang gekommen war. Die in Jesu Vollmacht (vgl. V.9) vollbrachten Heilungswunder und Dämonenaustreibungen der Jünger zeigen den Niedergang der Satansherrschaft und damit indirekt das Vordringen der Gottesherrschaft deutlich an. Nach Mt 10,7f gehört neben den Heilungs- und Austrei-

<sup>25</sup> Der Ausdruck „Wunder“ (τέρας, im Profangriechischen = ungeheuerliches Phänomen, Götterzeichen) kommt im NT nie im Singular (als Bezeichnung eines bestimmten Wunders) vor, sondern nur im Plural, u. zw. nur in der im AT vorgeformten Verbindung „Zeichen und Wunder“ (bes. häufig im Dt; von den Wundern Jesu bei Jo 4, 48 und in Apg 2, 22 gebraucht). Dadurch wird schon rein sprachlich angedeutet, daß dem Urchristentum (wie bereits dem AT) die Wunder Jesu (bzw. Jahwes) nicht so sehr als aufsehenerregende Begebenheiten, sondern vor allem als „Zeichen“ wichtig waren.

<sup>26</sup> K. Kertelge, Die Wunder Jesu im Markusevangelium, STANT XXIII (1970), 37-39. 56. 88. 137.

bungswundern auch die Erweckung von Toten (vgl. 8a) zur Verkündigung der Botschaft vom „nahe herbeigekommenen Himmelreich“ (7b).

2) Jesus verkündigt den Anbruch der Gottesherrschaft als Beginn einer neuen Heilszeit. Das Heil der Gottesherrschaft ist aber nicht nur als ein geistig-„seelisches“ zu sehen, es erstreckt sich auch auf den Leib; ja es erfaßt nicht nur den Menschen, sondern auch die vernunftlose Schöpfung (vgl. Röm 8, 19 ff). In seinen Wundern „führt Jesus die Schöpfung schon anfanghaft ins Heile“; in ihnen „zeigt sich das Heil der Gottesherrschaft, das in Jesus schon gewaltig hereinbricht“, deutlich „an“ (F. Mussner<sup>27</sup>). Wir sehen also, daß mit dem Basileia-Bezug der Wunder ihre heilsanzeigende Funktion (vgl. E, I, c) unabkömmlig verbunden ist.

3) Der Einwand, den sog. *Naturwundern* fehle der für die Wunder Jesu wesentliche heilsanzeigende Aspekt, besteht kaum zu Recht. Dies gilt schon einmal bezüglich der *Stillung des Seesturmes* (Mt 8,18-23-27Parr). Man beachte, daß nach Mt 8,26bParr Jesus den Wind „drohend anfuhr“ (ἐπετίμησεν), so wie er nach Mk 1,25Par auch in der Synagoge von Kapharnaum den Dämonen „drohend anfuhr“ (ἐπετίμησεν); und in beiden Fällen enthält der das Wunder auslösende Befehl Jesu den bei Mk (1,25 [4,39]; vgl. auch Lk 4,35) für die Dämonenaustreibungen charakteristischen Ausdruck „schweige“ (φυμάθητι). Man erkennt daraus, daß die älteste ev. Überlieferung den Seesturm als Äußerung *dämonischer Mächte* ansah und infolgedessen die Sturmestillung nicht als ein „Naturwunder“, sondern als eine Art von *Dämonenaustreibung* auffaßte und dementsprechend wohl auch als heilsanzeigenden Hinweis theologisch deutete. Wenn man die Heilungswunder, Dämonenaustreibungen und Totenerweckungen Jesu, insofern in ihnen *Befreiung aus physischer Not* geschenkt wurde, als Hinweis auf das mit der Gottesherrschaft angebrochene Heil betrachtet (E, II, b,2), „wieso sollte man dann nicht auch in der *wunderbaren Speisung* des vom Hunger bedrohten (Mt 15, 32/Mk 8, 2f) Volkes (wie auch in der Weinspende von Kana) diesen heilsanzeigenden Aspekt erkennen dürfen? – Der *Flutenwandel* Jesu (Mt 14,22-32Parr) bleibt hier außer Betracht, da er seinem Wesen nach ein Epiphaniewunder ist; letzteres gilt wohl auch vom *reichen Fischfang*, dessen Fassung bei Jo 21,1ff gegenüber Lk 5,1ff ursprünglicher sein dürfte. Auch die *Verfluchung des Feigenbaumes* (Mt 21, 18-22Par) ist hier zu übergehen, falls sie nach neuerer Annahme<sup>28</sup> erst nachträglich zu einer Wundergeschichte umgestaltet worden sein sollte.“

Daß die Botschaft vom angebrochenen Gottesreich das beherrschende Hauptthema der Verkündigung Jesu war, wird niemand leugnen. Wenn nun aber die Wunder Jesu von der Reichgottesbotschaft nicht getrennt werden können, weil sich nach Jesu Verkündigung in den Wundern das Heil der Gottesherrschaft anzeigt (E, II, b,2), dann wird man auch die Tatsächlichkeit der Wunder Jesu nicht leugnen können. Der Basileia-Bezug der Wunder Jesu stellt ein wichtiges Argument für ihre Geschichtlichkeit dar.

### c) Christologische Funktion der Wunder Jesu

Nach Jesu eigener Verkündigung kommt seinen Wundern deutlich ein christologischer Sinn zu, insofern nämlich die Wunder anzeigen, daß Jesus, u.zw. nur er, der Heilbringer, der Messias ist, in dem Gott sein eschatologisches Heilswerk beginnt. Dieser christologische Akzent der Wunder Jesu tritt an verschiedenen Stellen der Evv klar zutage: Nach Mt 11,5/Lk 7,22 (Antwort Jesu auf die Anfrage des Täufers) wird Jesus durch seine Wundertaten als der Messias erwiesen. Man beachte im daran anschließenden Mahnruf („selig, wer an mir nicht Anstoß nimmt“) den unüberhörbaren Hinweis Jesu auf die entscheidende Heilsbedeutung seiner Person: An der Stellung zu Jesus entscheidet sich das Heil oder Unheil der Menschen. Ein ähnlich stark betontes

<sup>27</sup> Die Wunder Jesu, 52.

<sup>28</sup> Vgl. A. Vögtle, in: LThK X, 1258 d.

Ich findet sich auch im Herrenwort bei Mt 12,28/Lk 11,20: „Wenn ich (bei Mt durch ἐγώ betont) durch den Geist (Lk: Finger) Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“ Jesus, er allein, ist der Bringer des Gottesreiches.

Mehr oder minder deutlich offenbart sich in jedem Wunder Jesu die göttliche Würde des Wundertäters, u. zw. nicht nur bei Jo, wonach es augenscheinlich der Hauptzweck der Wunder („Zeichen“) Jesu ist, die göttliche Herrlichkeit (δόξα) Jesu „zeichenhaft“ transparent zu machen, sondern auch bereits bei den Synoptikern; dort (bes. bei Mk) wird auffallend häufig festgestellt, daß Jesu Wunder Erstaunen (Mt 9,33; 15,31; Mk 5,20; 7,37; Lk 11,14), ja oft sogar Erschrecken (Mt 9,8; 12,23; Mk 1,27; 2,12; 5,42; 6,51; Lk 4,36; 5,26; 8,56) bei den Augenzeugen hervorriefen. Diese auffallend zahlreichen Stellen lassen erkennen, daß die Wunder Jesu von sich aus zur *Offenbarung des Wundertäters* geradezu drängten.

Andererseits geht aus den Evv nicht minder deutlich hervor, daß Jesus als Wundertäter so viel wie möglich verborgen bleiben wollte; er umgab — besonders deutlich bei Mk, unverkennbar aber auch bei den übrigen Synoptikern bis hin zu Jo<sup>29</sup> — seine Person und sein Wirken mit dem Schleier des „Geheimnisses“. Darum die besonders bei Mk häufigen Gebote, die Wunder geheimzuhalten. Klingen zwar diese Schweigegebote negativ, so verstehen die Evangelisten sie nichtsdestoweniger *positiv*, was sich gerade bei Mk deutlich darin zeigt, daß er, offensichtlich mit Vorbedacht, wiederholt (1,45; 7,36) auf die *Frustrierung* der Schweigegebote hinweist: Wenn Mk meldet, daß die Schweigegebote die Verbreitung der Kunde von den Wundern nicht zu verhindern vermochten, so deutet er dadurch an, daß die *Wunder* ihrem Wesen nach auf *Epiphanie angelegt* sind. Die Epiphanietendenz der Wunder sollte jedoch nach dem Willen Jesu vor Ostern womöglich noch nicht zur Geltung kommen; erst nach seiner Auferstehung will Jesus epiphan werden; vgl. Mt 17,9/Mk 9,9 („bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist“). So kam es denn, daß Jesus durch seine Wundertaten, obwohl sie ihrem Wesen nach offenbarend waren, vor Ostern (zumindest für die Masse des Volkes) *de facto* nicht epiphan wurde; er wurde es erst nach Ostern — in den als „Evangelium“ verkündeten Wundern<sup>30</sup>.

### III) Wunder und Glaube

Nach Ausweis der Evv sind die Wunder Jesu einerseits (a) geeignet, zum Glauben zu führen, andererseits (b) sind sie auf den Glauben angewiesen, d. h. sie setzen bereits Glauben voraus.

a) Jesus betont wiederholt den glaubenbegründenden Charakter seiner Wunder, vor allem bei Jo; vgl. 10, 37f: „Wenn ich die Werke meines Vaters nicht tue, so glaubet nicht! Wenn ich sie aber tue und ihr mir (aufs Wort) nicht glauben wollt, so glaubt den Werken!“ Vgl. auch 5,36; 10,25, wonach die „Werke“, d. h. die Wunder Jesu, für ihn „Zeugnis ablegen“. Das „Zeichen“ von Kana führt die Jünger zum Glauben an Jesus (2,11); nach 20,30f ist es Zweck der Wunder Jesu, zum Glauben zu führen. Aber auch bei den Synoptikern sind die Wunder als glaubenbegründende Zeugnisse zu erkennen, denn nur wenn sie dies sind, kann Jesus den Unglaubens der galiläischen Städte, der

<sup>29</sup> Auch in dem von den Synoptikern kaum direkt abhängigen Jo-Ev (vgl. R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, HThHK IV/1. 15–31) stößt man auf das „Messiasgeheimnis“, dies geht nicht nur aus Jo 10, 24, sondern auch aus dem bei Jo häufigen „johannäischen Mißverständnis“ betreffs Jesu Wesen (vgl. 4, 11, 15; 6, 41 f, 52, 60 u. ö.) klar hervor. Hier sei auch auf das von Mk nicht ableitbare Schweigegebot bei Mt 9, 30 (Mt 9, 27–31 ist matthäisches Sondergut!) hingewiesen. Nach alledem dürften die Schweigegebote nicht reine Erfindung des Mk sein, sondern *letztlich* auf Jesus zurückgehen, wie dies auch neuestens noch vertreten wird; vgl. O. Cullmann, *Einführung in das NT* (1968), 44 f. Mk hat allerdings die Schweigegebote bes. stark herausgestellt.

<sup>30</sup> K. Kertelge, a. a. O., 67 f. 191 ff.

bevorzugten Zeugen seiner Wundertätigkeit, begründetermaßen verurteilen (Mt 11, 20-24/Lk 10,13-15). Weil die Wunder Jesu hinreichen, den Glauben an ihn zu begründen, weist Jesus die Zeichenforderung seiner Gegner entschieden zurück (Mt 12, 38fPar; 16,1-4Par).

Sind zwar die Wunder Jesu geeignet, zum Glauben zu führen, so zwingen sie jedoch nicht zum Glauben. Der schlagende Beweis dafür ist die in den Evv mehrfach bezeugte Tatsache, daß die Juden die Wunder Jesu zwar als außerordentliche Ereignisse anerkannten, trotzdem aber nicht gläubig wurden; vgl. Jo 11,47; 12,37. Aus Jo 6,26 ergibt sich, daß es möglich ist, daß man ein Wunder zwar als wunderbares Geschehen erkennt, dabei aber an der „Zeichenhaftigkeit“ des Wunders vorbeisieht.

Daß die Wunder Jesu die Möglichkeit der freien Zustimmung offenlassen, ergibt sich auch aus dem im NT erkennbaren *Wesen des Glaubensaktes*. Dieser ist nicht ein bloß verständnismäßiger Akt, d. h. nicht eine infolge von Evidenz sich ergebende Zustimmung des Verstandes; vielmehr ist er ein Akt des ganzen Menschen, vor allem seines *Willens*; vgl. Jo 5,40, wo die tiefste Wurzel des Unglaubens der Juden aufgedeckt wird, wenn es dort heißt: „... doch ihr wollt (einfach) nicht zu mir kommen“<sup>31</sup>. Wo jede innere Bereitschaft des Menschen zum Glauben fehlt, da nützt auch das größte Wunder nichts; vgl. Lk 16,30f.

b) Wie die Wunder einerseits geeignet sind, zum Glauben zu führen, so sind sie andererseits auf den Glauben angewiesen. Weil *Glaube unerlässliche Voraussetzung* dafür ist, daß Jesus ein Wunder wirkt (Mt 9,2bParr; 9,22Parr; Mk 5,36Par; 9,23; 10,52Par), darum „konnte“ Jesus in Nazareth „keinerlei Wunder wirken“ (Mk 6,5); der Unglaube seiner Landsleute (6,6) verhinderte es. „Er konnte nicht“ will weder besagen, daß Jesus bei Glaubensmangel von sich aus ein Wunder sozusagen nicht zuwege gebracht hätte, noch, daß der für ein Wunder erforderliche Glaube in sich die das Wunder bewirkende Kraft besäße; vielmehr kommt darin eindeutig zum Ausdruck, daß aufseiten des Empfängers eines Wunders als unumgängliche seelische Vorbedingung Glaube vorhanden sein muß – zumindest eine, wenn auch noch so unvollkommene *Glaubensbereitschaft*, wie sie aus dem paradox klingenden Aufschrei des Vaters des besessenen Knaben bei Mk 9,24 („ich glaube, hilf meinem Unglauben“) spricht.

*Zusammenfassend* ist also zu sagen: Die Wunder Jesu wollen zwar zum Glauben führen, ihn aber nicht erzwingen. Der Mensch kann und muß sich angesichts der Wunder Jesu für oder wider den Glauben an ihn entscheiden; die Wunder nehmen dem Menschen die Glaubentscheidung nicht ab. So haben denn die Wunder Ruf- und zugleich Entscheidungscharakter<sup>32</sup>.

## F) Die Wunder Jesu in der Verkündigung

Obwohl die Wunder Jesu bei den damaligen Juden als Volksganzes betrachtet ihren glaubenbegründenden Zweck nicht erreichten (Jo 12,37ff), ließ sie das nachösterliche Kerygma immer wieder zu Worte kommen (Apg 2,22; 10,38), weil man offensichtlich der Auffassung war, daß Jesu Wunder auch für den nachösterlichen Glauben als alarmierende Hinweise auf die durch Jesus eröffnete Heilsära des Gottesreiches und als sichere Zeichen der Sendung Jesu als des vollmächtigen Offenbarers und einzigen Heilvermittlers unverminderte Bedeutung haben. Dasselbe gilt auch für die heutige Verkündigung. Um jedoch dem Menschen von heute jenes gewisse Unbehagen, das er bei der Erwähnung der Wunder Jesu empfinden mag, zu nehmen, wäre in der Wunderverkündigung hauptsächlich auf folgende, zum Großteil oben bereits erwähnte Dinge hinzuweisen<sup>33</sup>.

<sup>31</sup> „Zu Jesus kommen“ ist bei Jo gleichbedeutend mit „an Jesus glauben“; vgl. 6, 35.

<sup>32</sup> G. Söhngen, Wunderzeichen und Glaube, in: Die Einheit in der Theologie (1952), 265–285, bei F. Mußner, Die Wunder Jesu, 19.

<sup>33</sup> Vgl. A. Vögtle, in: Bibel und Leben 2 (1961), 249–254.

- a) Die Wunder „beweisen“ den Glauben nicht; sind sie zwar glaubensbegründende Motive, so sind sie es jedoch nicht im Sinne eines Experimentalbeweises, daß sie jeden Widerspruch des Menschen unmöglich machen würden (E, III, a-b). Wie zur Zeit Jesu (C, III) so gibt es auch heute Vorurteile (B), welche die gläubige Bejahung der Wunder Jesu erschweren. Die Verkünder müssen zunächst einmal solchen Vorurteilen nachspüren, um ihnen wirksam begegnen zu können.
- b) Der Glaubensakt ist nicht allein Sache des Verstandes, sondern auch des Willens des Menschen (E, III, a); wer nicht glaubenswillig ist, der sucht sich eben eine „vernünftige“ Interpretation der ev. „Wundergeschichten“, um so vor dem glaubensfordernden Anspruch der Wunder Jesu auskneifen zu können. Man vergesse nie: Glauben ist letztlich Gnade (vgl. Jo 6,44)!
- c) Nicht zu vernachlässigen in der Verkündigung ist der Hinweis auf den *Sinnzusammenhang der Wunder* im Gesamtwirken Jesu (E, II, a-c). Auf diesem Hintergrund wird auch die immerhin beachtliche Zahl der Wunder Jesu in den Evv begreiflich: Jener heilsgeschichtlich einmalige Zeitpunkt, für den Gott den Anbruch seiner Herrschaft beschlossen hatte, rechtfertigt die Tatsache und Zahl der Wunder Jesu vollauf.
- d) So sehr die Botschaft von den Wundern Jesu dem fortschrittlich denkenden Menschen von heute Schwierigkeiten bereiten mag (B), so bietet andererseits vielleicht gerade sie ihm eine Hilfe zur Bewältigung seiner spezifischen Situation an: Der heutige Mensch befindet sich im Spannungsfeld zweier großer Versuchungen: die erste ist sein an Hybris grenzendes *Selbstvertrauen*, ausgelöst durch den ungeahnten technischen Fortschritt unserer Tage, die zweite die gerade aus diesem Fortschritt entstehende wachsende *Existenzangst*, die den Menschen des bereits erreichten oder erst als zukünftig erträumten materiellen Wohlstandes nicht froh werden lässt. Aus der Botschaft Jesu ergibt sich nun für den gläubigen Christen, daß am Ende der Weltzeit weder das irdische Paradies des Fortschrittsglaubens im Sinne von K. Marx, noch die Vernichtung der Welt sein wird, sondern die dann zur vollen Durchsetzung gelangte Gottesherrschaft.

Die Wunder Jesu sind nicht nur Zeichen der bereits begonnenen Gottesherrschaft (E, II, b), sondern sie sind zugleich auch Verheißung, sozusagen „bezeugende Antizipation“<sup>34</sup> des noch ausstehenden Vollendungsstadiums der Gottesherrschaft. Am Ende unseres Äons steht „der neue Himmel und die neue Erde“ (2 Petr 3,13; Offb 21,1) – ein Vollendungszustand, den Gott herbeiführen wird, nicht der von Gott sich emanzipierende Mensch – jener vollkommene Heilszustand, nach dem die Schöpfung derzeit seufzend sich sehnt (Röm 8,20-22).

So verkündet, können die Wunder Jesu gerade für den sie zu bezweifeln geneigten Menschen von heute in seiner Unruhe und Existenzangst das werden, was sie nach der Absicht dessen, der sie gewirkt hat, sein sollen: Evangelium (E, II, a), d. h. befreiende Frohbotschaft.

<sup>34</sup> F. Mußner, Die Wunder Jesu, 74.